Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 20

Artikel: Die Jungfrau

Autor: Studer, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fuchsloch aus gesehen hat?" Sie sah ihn in Gebanken, wie er den spähenden Kopf aus dem Erdloch streckte und ihm nachglotte. Vor ihm lag wohl der Stutzer und daneben ein Stücksein Speckrinde. Sophieli mußte laut lachen, wie sie sich das Vild ausmalte. Und wie sie so laut lachte, wurde ihr noch völlig leicht. Dann siel ihr ein, daß sie ja hier das Laternchen versteckt hatte, um es auf dem Heimwege mitzunehmen. Da stand es auf, um es zu suchen und alsdann heimzugehen und wenn möglich noch bei der Busingerin zu sein, bevor diese nach den Geißen geschaut hatte.

Himmelsnähe.

In meiner Firne feierlichem Kreis Lagr' ich an schmalem Felsengrafe hier, Aus einem grünerstarrfen Meer von Eis Erhebt die Silberzacke sich vor mir.

Der Schnee, der am Geklüfte hing zerstreut, In hundert Ainnen rieselt er davon, Und aus der schwarzen Feuchte schimmert heut Der Soldanelle zarte Glocke schon. Bald nahe fost, bald fern der Wassersall, Er stäubt und stürzt, nun rechts, nun links verweht, Ein tieses Schweigen und ein steter Schall, Ein Wind, ein Strom, ein Atem, ein Gebet!

Nur neben mir des Murmeltieres Pfiff, Nur über mir des Geiers heisrer Schrei, Ich bin allein auf meinem Felsenriff, Und ich empfinde, daß Goff bei mir sei. Conrad Ferdinand Meher.

Die Jungfrau.*)

Von Gottlieb Studer.

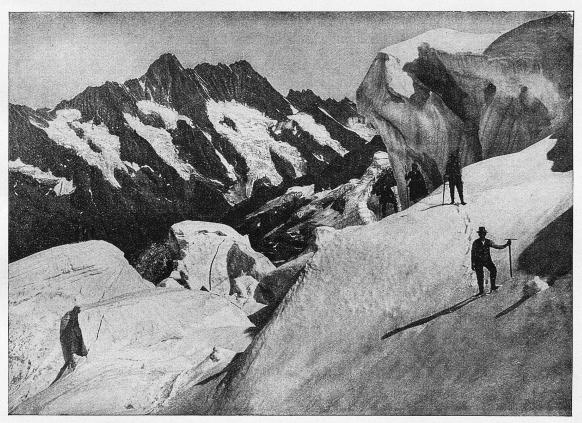
Die Jungfrau ist, von Norden gesehen, dem sie ihre mit dem wundervollen Firnkleide ge= schmückte Breitseite zukehrt, das schönste Gebilde der Berneralpen. Sie schaut so schön und so frei ins ebene Land hinaus, und wenn das Auge die glänzende Reihe ihrer Nachbargebilde durchmessen hat, so kehrt es stets wieder zu ihr zurück, und ob es auch schwankt, ob es dem rei= chen Vollwuchs der Blümlisalp den Vorzug geben soll, muß diese doch, was die Kühnheit der Form und den regelmäßigen Aufbau an= betrifft, sich vor jener beugen. Weniger An= spruch auf Bewunderung darf die Jungfrau er= heben, wenn man sie von Süden betrachtet, wo die Hochfirne des großen Aletschgletschers bis zur Höhe von 3000 m an sie hinansteigen und wo die gewaltigen Vorketten des Aletschorns und der Walliser Fiescherhörner die fast un= scheinbare Gestalt mit der schlanken Spike so sehr in den Hintergrund drängen, daß sie nur in unmittelbarer Nähe oder von entferntern, hochgelegenen Standpunkten aus gesehen wer= den kann. — Die Jungfrau reizte noch früher als das Finsteraarhorn die Lust des kühnen Bergsteigers, der aus den grünen Ebenen des Landes zu ihr emporblickte; aber wie beim Finsteraarhorn gelang ihre Bezwingung auch nur durch eine strategische Umgehung der nörd=

lichen Hauptfront vom Wallis her, bis die mo= derne Steigekunst ihrer auch von der Vorderseite Meister wurde. Es war den Herren Joh. Rudolf und Hieronymus Meher aus Aarau vorbehalten, den Ruhm der ersten Ersteigung der Jungfrau zu erwerben. Sie reisten am 29. Juli 1811 von Aarau ab, stiegen über die Grimsel ins Wallis und nahmen ihren Weg nach dem Lötschental. Sie verließen gleich von Fiesch und Naters weg das Tal der Rhone im Oberwallis, hielten sich mit abwechselnden Kührern in der Höhe, überstiegen einige Bergrücken und gelangten so in die Alben des hintern Lötschentals. Man muß wohl annehmen, daß sie dabei den Beichgrat überschritten haben. Be= gleitet von zwei Walliser Gemsjägern, welche sie im Lötschental als Führer anwarben und denen sie jedem 25 Baten für den Tag bezahl= ten, einem Träger aus Guttannen und drei ihrer Leute aus Aarau, erstiegen sie am 1. Au= gust, ausgerüstet mit Lebensmitteln, Holz, einer zusammenlegbaren Leiter von zirka 20 Fuß Länge und Seilen von 100 Fuß Länge, den Lötschengletscher. Nachdem sie die Löt= schenlücke überschritten hatten, schickten sie die drei Dienstleute aus Aarau, die des Bergstei= gens ungewohnt waren und zuviel Ängstlichkeit verrieten, zurück. Die andern stiegen auf der Suche nach der Jungfrau den Aletschfirn hinunter. Um sie sicher ausmitteln zu können, trennte sich die Gesellschaft, während der Gut-

^{*)} Aus dem 8. Band der Schweizer Jugendbücher: Der Kampf um die Gipfel. Verlag Art. Institut Orell Füßli.

tanner beim Gepäck zurückgelassen wurde. Rusdolf Meher mit einem Gemsjäger nahm seine Richtung südwärts, um eine Eishöhe zu erklettern, welche vermutlich das Tal des Aletschsgletschers berührte; es mag also in der Gegend des Dreieckshorns gewesen sein. Hieronhmus mit dem andern Jäger wandte sich nordwärtseinem andern Schneegebirge zu, vermutlich am "mittäglichen Abhang des Mönchs", das wohl der Trugberg war. Nach langem und ängstlichem Forschen erkannte Rudolf die Jungfrau bestimmt an der Eishaube über dem charaktes

Mit der ersten Tageshelle des 2. August wurde aufgepackt und die Reise fortgesetzt. Man zog durch das von der Jungfrau und dem Mönch heradziehende Gletschertal, den Jungfraufirn, auswärts, dis man den odersten Gipfel der Jungfrau mit seinen dunkeln Felse wänden vor sich hatte. Der Firn war sehr zerflüstet, so daß an verschiedenen Stellen die Leister gebraucht werden mußte. Alls man sich anschiekte, den letzten Gipfel zu besteigen, drach der Föhn los und zwang die Reisenden, zu ihrem Nachtquartier zurückzukehren, das sie um zwei



Partie auf dem Seracs Eismeer. Im hintergrund die Schreckhörner.

ristisch darunter hervorstehenden schwarzen Felsen, während Hieronhmus von seinem Standspunkt aus den Zugang zu diesem Gebirge zwischen den hohen, wellenförmigen Eishügeln zu erkennen glaubte. Die ganze Gesellschaft vereinigte sich sodann wieder zum Nachtlager an einer etwas hochliegenden, aus dem Sismeer herausragenden Felsklippe an der nördlichen Seite des Gletschers, da, wo sich der Lötschengletscher, jetzt Aletschsfirn, mit dem Aletschsgeltscher vereinigt. Das Schneetal, in welchem sie standen, mochte nach ihrer Schätzung ungesähr drei dis vier Stunden lang und andertshalb Stunden breit sein.

Uhr nachmittags erreichten. Den Nachmittag benutzten sie, da das Wetter sich aufklärte, zur Erforschung eines östlich liegenden und ebenfalls von der Jungfrau herabziehenden Eistals und zur Aufsuchung eines dem Jungfraugipfel näher gelegenen Nachtquartiers.

Auf dieser Wanderung, bei der sie sich mehrmals in verschiedene Richtungen teilten, Iernsten sie die Verbindung des Aletschgletschers mit dem Fieschergletscher, sowie den ununterbrochenen Zusammenhang derselben mit dem Lauteraar= (das heißt Unteraar=), Finsteraar= und Oberaargletscher kennen. Sie erkannten, daß von der Erimsel aus über die Aaregletscher

nach dem Lötschental, dem Fieschertal, dem Aletschtal und der Aletschalp zu gelangen sei. Inwiesern nach dem Erindelwald durchzukommen sei, vermochten sie nicht zu beurteilen, das gegen schienen Finsteraarhorn und Mönch ohne besondere Schwierigkeiten zu ersteigen. Sinter den Fiescherhörnern entdeckte Rudolf Meher eine große Strecke roten Schnees, über die er hinging, um bestimmter die Wege gegen den Jungfrauselsen zu erkennen.

Am Abend des 2. August bezogen sie ihre Nachtherberge bei einem Felsen, eine halbe Stunde südlich von dem Mönch, am Ausgang des Jungfraugletschers.

Am frühen Morgen des 3. August, während die ersten Sonnenstrahlen die Felsen der nahe vor ihnen schwebenden Jungfrau röteten, schickten sie den Guttanner, die von den Lötschentaler Alpen entgegengeschickten Vorräte, Lebensmittel und Holz, abzuholen, und gaben ihm Befehl, sie abends an der Stelle ihres ersten Nachtquar= tiers zu erwarten. Die übrigen vier rückten über die von der Jungfrau niederhängenden Eis= und Schneemassen vor. Sie hofften, über ein ununterbrochenes Schneefeld den Gipfel der nahescheinenden Jungfrau zu erreichen; dies war aber eine Täuschung. Sie sahen plötzlich vor sich eine Tiefe von 40-50 Fuß. Der Weg hinab zum Fuße des Jungfraugipfels war ein schmaler Sattel, und rechts und links senkten sich steile Bergwände in die Tiefe. Nur mit Mühe gelangten sie hier hinab. Da, wo jener Gletscherrücken anfing, befestigte man das Seil an einem tief in den Schnee eingestoßenen Stock, und einer nach dem andern glitt rittlings hinab, bis man an den Fuß des Gipfels kam und sich demselben ganz näherte. Sie standen nun auf dem Rottalsattel. Zwischen nackten Felsklippen zog sich ein schmales Schnee= band hinauf zur Höhe. Mit Hülfe des Seils, das von den Voranstehenden in gewisser Söhe befestigt wurde, ward jenes Band erklommen, aber obgleich die senkrechte Erhebung des Berg= gipfels nur etwa 600 Fuß zu betragen schien und obgleich es acht Uhr war, als man denselben zu ersteigen begann, erschien der Mittag, ohne daß die Reisenden die Höhe gewonnen hätten. Alls man die letzte Kuppe der Jungfrau vor sich sah, zeigte sich kein anderer Weg auf dieselbe, als über einen scharf zugespitzten Eis= famm, auf den man sich rittlings setzte und vorsichtig halb sitzend, halb kletternd hinüberglitt, links in das dunkle Tal von Lauterbrunnen,

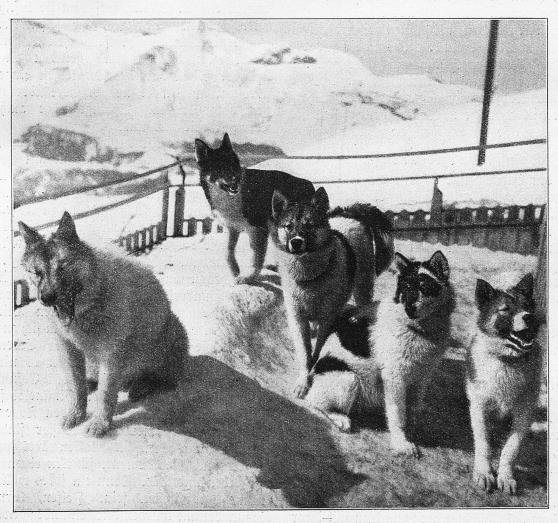
rechts nach den Eisgefilden hinter dem Mönch hinabblickend. Noch war ein tiefer Firnschrund zu überschreiten, welcher den Schneekamm von der Ruppe des Berges trennte; dann ebnete sich das Schneelager, und nach wenigen Schritten standen die Reisenden auf dem höchsten Punkte der Jungfrau. Es war zwei Uhr nachmittags vorüber. Der Gipfel hatte damals etwa zwölf Fuß im Durchmesser. Diese Gestaltung ent= spricht keineswegs der Form, wie sie von allen spätern Jungfraubesteigern wahrgenommen wurde, und es läßt sich die damalige Beschaffen= heit nur dadurch erklären, daß eine mächtige Schneewächte dem sonst scharf zulaufenden Gipfelgrat anhing. Der Himmel wölbte sich wolkenlos, in schöner, dunkler Bläue, doch nicht blauer, als man ihn bei dunstreiner Atmosphäre in unsern Tälern zu sehen gewohnt ist, über den ersten Besteigern der Jungfrau. Vom Gipfel hinabgesehen, schienen alle Gletscher Ebenen zu sein, ohne bedeutende Erhöhung oder Vertiefung. Nur Montblanc, Monte Rosa, Finsteraarhorn, Mönch, Eiger, Schreckhorn und acht bis zehn unbekannte Hörner im Wallis ragten wie schroffe Berge oder Inseln aus dem unübersehbaren Eismeere herbor. Das bewohnte Land mit seinen Alpen und Tälern einem unermeglichen Flachfelde gleich. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzlich finstere Kluft des Lauterbrunnentals. Ob= schon der Himmel wolkenlos, die Luft heiter war, lag unter ihnen alles schwarz, dunkel. lichtlos. Da war keine Stadt, kein See, kein Fluß. Man suchte vergebens die Kette des hei= mischen Jura. Alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei.

Es wurde zum Wahrzeichen der Besteigung eine Fahne, bestehend aus einem schwarzen Linnentuch, mit Nägeln an ein Stück der Leiter befestigt, in den Schnee eingepflanzt; dann trat die Gesellschaft, nachdem sie wohl eine halbe Stunde ohne irgend welche Zeichen des übel= befindens auf dem Gipfel verweilt hatte, den Rückweg an, der zwar rascher und leichter als aufwärts von statten ging, aber jede Art Vorsicht erheischte. Man erreichte abends spät die Felsen und das Steinlager des ersten Nacht= quartiers am Fuße des Kranzberges, wo man frischen Vorrat von Lebensmitteln und ein wohltuendes Feuer bereit fand. Am folgenden Tag überstieg man wiederum die Lötschenlücke; auf den obersten Alpen des Lötschentals wur= den die beiden Führer entlassen. Die beiden

Herren Meher mit dem Guttanner Träger gingen in der Höhe, längs des Schnees, über die Alpen hin, dis hinab nach Fiesch, von wo sie über die Grimsel die Heimreise antraten.

Den Bericht über ihre Besteigung trugen sie in das Grimselbuch Melchior von Bergens ein: "Den 30. Juli passierten die beiden Unterschriebenen, mit allem Nötigen versehen, in der Ab= sicht hier durch, das noch nie bestiegene Jung= frauhorn zu besteigen und den ganzen Zusam= menhang des Eismeeres mit andern Gletschern zu erforschen. Den 5. August repassierten sie den Grimsel, nachdem es ihnen gelungen, eine schwarze Fahne als Signal auf den höchsten Gipfel des Jungfrauberges, Samstag nachmit= tag den 3. August, zu bringen. Der nächste und beste Weg, dahin zu gelangen, geht aus dem Lötschental im Wallis über dessen Gletscher. Die Unterschriebenen hatten das Glück, in die= sem für Gletscherreisen günstigen Jahr ohne große Schwierigkeiten bis zum letzten und höch=

sten Gebirgsstock zu gelangen. Jedoch müssen sie bemerken, daß, da die Gletscher sich jedes Jahr nach der Witterung verändern, so kann ein anderes in Witterung ungünstiges Jahr den Weg, den sie zum letzten über das Eismeer genommen, unmöglich machen; so daß man jedesmal, da selbst die geübtesten Gemsjäger sich bei mehreren Stunden niemals so weit auf das Eismeer begeben, den Weg dahin selbst aufsuchen muß, wo man genötigt ist, eine oder mehrere Nächte auf dem Gletscher zuzubringen, welches sie, um ihren Zweck zu erreichen, zweimal tun mußten. Mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten und großer Gefahr ist es hin= gegen verbunden, den höchsten Punkt selbst zu besteigen. Von demselben und den umliegen= den Anhöhen übersieht man den Zusammenhang sämtlicher Gletscher, welche sich hinter der Jungfrau und dem Mönch in dem großen Eis= meer vereinigen. Joh. Rudolf Meyer, Sohn, von Aarau. Hieronymus Meyer von Aarau."



Polarhunde im Zwinger Eigergletscher.